

Bezugspreis: Für Dresden vierteljährlich: 2 Mark 50 Pf., bei den Kaiserlich deutschen Postämtern vierteljährlich 3 Mark; außerhalb des Deutschen Reichs Post- und Transportzuschlag. Einzelne Nummern: 10 Pf. Erscheinen: Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage abends. Preisdruck: No. 1295.

Dresdner Journal.

Ankündigungsgeld: Für den Raum einer gerahmten Seite seiner Schrift 50 Pf. Unter „Einpreis“ die Seite 50 Pf. Bei Tabellen und Illustrationen entgegenstehender Veranschlagung. Verleger: Königlich Preussische Buch- und Zeitungsdruckerei in Dresden, Poststr. 20. Preisdruck: No. 1295.

N 203.

Freitag, den 1. September abends.

1899.

Bestellungen

auf das „Dresdner Journal“ für den Monat

September

werden in Dresden bei unserer Geschäftsstelle (Zwingerstraße 20) sowie in der Postmusikalienhandlung von Wolff Bräuer (F. Plötner), Hauptstraße 2, zum Preise von

85 Pf.

angenommen.

Bei den Postämtern des Deutschen Reichs beträgt der Bezugspreis für diese Zeit

1 M.

In der näheren und weiteren Umgebung Dresdens gelangt das „Dresdner Journal“ noch am Abend zur Ausgabe. So in den Ortschaften des oberen Elbthales bis Schandau, in denjenigen des unteren Elbthales bis Weißen und in den an der Tharandter und Habberger Linie gelegenen Orten. Wo in den vorgedachten Orten die Blätter den Bezüglern nicht mehr zugeht, werden, wollen sich letztere mit der Post wegen Abholens ins Einvernehmen setzen.

Geschäftsstelle des Dresdner Journals.

Amtlicher Teil.

Dresden, 29. August. Mit Allerhöchster Genehmigung Sr. Majestät des Königs ist dem Bahnmärker Johann Wichall in Klage für die von ihm am 3. Mai dieses Jahres unter eigener Lebensgefahr bewirkte Errettung eines Mannes aus der Gefahr, mit seinem durchgehenden Pferde von einem Eisenbahnzuge überfahren zu werden, die silberne Lebensmedaille mit der Aufschrift zum Tragen derselben am wahren Danke verliehen worden.

Ernennungen, Beförderungen u. im öffentlichen Dienste.

Im Geschäftsbereich des Ministeriums des Innern. Registrator: Der bisher bei der Amtshauptmannschaft Dresden-Neustadt als Registrator beauftragte Referendar v. Wagners als Registrator bei der Amtshauptmannschaft Oschatz. — Auf Kavalieren entlassen worden ist der Registrator v. Thimmel bei der Amtshauptmannschaft Oschatz. Bei der Postdirection zu Dresden: angeheilt: Referendar Köpping als Post.

Nichtamtlicher Teil.

Zum Tage von Sedan.

Wenn wir auch den Tag von Sedan nicht mehr mit rauschenden Festen begehen, so feiern wir ihn doch noch heute als Erinnerungstag an die großen Thaten der tapferen deutschen Armee und ihrer ruhmreichen Führer, die vor 29 Jahren in gewaltigen Kämpfen den Gegner der deutschen Einheit auf der Walfahrt von Sedan zu Boden warfen, als Tag, gremelt dem Gedächtnis an die Wiederanerkennung des Deutschen Reichs, das aus dem blutgetränkten Schlachtfeld Frankreichs zu neuem Leben emporkam. Wir begehen ihn mit innigem Danke gegen

Kunst und Wissenschaft.

* Die großen Kalksteinhöhlen, die sich in verschiedenen Gebieten Deutschlands, Frankreichs, Oesterreichs und anderer Länder finden, gehören, wie jeder weiß, zu den merkwürdigsten Naturerscheinungen, die für das menschliche Auge durch die Eigenart ihrer Gesteinswände eine Schattenscheinwirkung darbieten. Außerdem aber haben sie auch der Wissenschaft manchen wichtigen Fund geliefert, der von der Vergangenheit des Menschengeschlechtes und von dessen vorwiegendem Leben in den Höhlen Kunde gab. Es haben sich daher in verschiedenen Ländern zur Höhlenforschung besondere Gesellschaften gebildet, und so gibt es u. a. auch einen entsprechenden Verein in Italien, der sich den Namen „Speleologica“ beilegt hat und unter demselben Titel eine besondere Zeitschrift für Höhlenkunde herausgibt. Diese Zeitschrift hat schon manchen fesselnden Artikel gebracht; in dem letzten Heft finden wir wieder einen höchst merkwürdigen Beitrag. Er besteht in dem Abdruck eines Manuskriptes, das von Ramond zufällig unter Familienpapieren aufgefunden wurde und, aus dem Jahre 1720 stammend, die Beschreibung einer Höhlenunterkunft aus der Feder von G. W. Derres enthält; die Beschreibung wurde an den namhaften Botaniker Bernard de Jussieu, den Bezüglern, der nach ihm benannten Pflanzenfamilie, nach Paris geschickt, damit sie der dortigen Akademie der Wissenschaften mitgeteilt würde. Der Inhalt ist sehr merkwürdig, und man muß sich zu seinem Verständnis vergegenwärtigen, daß zu jener Zeit von einer wissenschaftlichen Naturkunde in dem heutigen Sinne noch kaum die Rede sein konnte. Der Verfasser erklärt zunächst, daß er „an den Nachrichten einer fahrenden Lebensweise vorübergehend und der Akademie der Wissenschaften von Paris zu sein“, eine große Höhle bei Gray in Steier-

Gott, der unseren Waffen den Sieg verlieh und von dem wir erbitten, daß Deutschland der Segnungen des Friedens noch recht lange teilhaftig werden möchte.

Wir Sachsen sind besonders stolz darauf, daß unser Armeecorps sich in den Kämpfen von la Moncelle und Daigny ruhmreich betheiligen durfte und daß es ihm vergönnt war, durch rechtzeitige Befehle der Marschübergänge zu dem großen Erfolge nicht unwesentlich beizutragen; wir sind stolz auf unsere Brüder, deren Blut nicht umsonst geflossen ist, die dort den schönsten Tod, den Tod fürs Vaterland starben.

„Das Königl. Sächsische Armeecorps“, so heißt es von dem entscheidenden Siege in dem von dem kommandierenden General, Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen Georg, Herzog zu Sachsen, am 2. September erlassenen Tagesbefehl, „hatte das Glück, hierbei die wichtigste und schwierigste Aufgabe zu lösen. Es that das mit der oft bewährten Tapferkeit und Ausdauer. Zu dem Ruhme von St. Privat gefügt sich der von la Moncelle und Daigny. Viele Trophäen befinden sich in unseren Händen, sie werden unseren Nachkommen von den Thaten vor Sedan erzählen.“ Ich danke allen Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften für ihr ruhmwürdiges Verhalten. Ich traure mit Ihnen um die beklagenswerten großen Opfer, aber sie sind für unser deutsches Vaterland und die Ehre der sächsischen Armee gefallen.“

Dieser Tagesbefehl ist ein glänzendes Zeugnis für das Verhalten unseres Armeecorps vor dem Feinde, ein neues Ruhmesblatt zu den Vorhergehenden, die sich die sächsische Armee in den zahlreichen kleineren Gefechten durch ihre Tapferkeit erworben.

Heute stehen wir noch unter dem Eindrucke jener großen Ereignisse. Viele von uns haben selbst an den gewaltigen Kämpfen teilgenommen, tragen am eigenen Leibe Ehrennarben, die ihnen fränkische Tapferkeit zugesagt, und gedenken heute der ruhmreichen Tage, an denen sie Gottes Hand behütete und die dem Vaterlande Glück und Segen brachten. Unauslöschlich haften dieser Tag in dem Bewußtsein unseres Volkes, und unvergessen wird die Erinnerung daran in Wort und Dichtung nachklingen, wenn die Gegenwart schon längst der Vergessenheit anheimgefallen ist. Schnell und kräftig hat sich seitdem das Deutsche Reich entwickelt, angelesen und mächtig steht das deutsche Volk heute da. Noch stehen es eine führende Stellung unter den Nationen ein, und begehrt werden erscheint allen seine Freundschaft; im Innern hat eine weise Gesetzgebung dafür gesorgt, daß Handel und Industrie gedeihen und der Volkswohlstand sich stetig mehrt.

Auf diese Errungenschaften blickt die deutsche Nation heute mit Dank gegen unsere tapfere Armee, die den Grundstein dazu im harten Kampfe legte, und mit Dank gegen die großen Männer, die mit weitblickendem Geiste die Geschichte Deutschlands in Bahnen geleitet haben, die es ermöglichten, den Völkern Europas 29 Friedensjahre zu schenken, und dadurch den beispiellosen wirtschaftlichen Aufschwung herbeizuführen, dessen sich alle gebildeten Völker gegenwärtig zu erfreuen haben.

Unwillinglich richten sich aber an diesem Tage unsere Blicke nach dem Westen, wo die Wunde, die unsere tapfere Armee geschlagen hat, noch immer nicht vernarben will. Auch heute noch, nach 29 Jahren, ist Frankreich unser Gegner. Wenn die schmerzlichen Erfahrungen der letzten Jahre die Reue der Gemüter auch etwas gedämpft und „Frohlocke“ und „Trophäe“ die Franzosen vernünftigen Ermahnungen junger Leute gemacht haben, so daß die französische Presse es wagen konnte, ohne das man sie des Verrats bezichtigt, über eine deutsch-französische Annäherung Betrachtungen anzustellen, so gelangt dies doch immer unter dem Vorbehalte der Rückgabe der eroberten

Provinzen und unter dem Einbrüche einer gewissen Vereinnahmung auf dem Gebiete der Kolonialpolitik. Wir dürfen daher derartigen Meinungen, so sehr wir uns darüber freuen, keine tiefere Bedeutung beimessen, da sie bisher, dem französischen Naturell entsprechend, stets unter dem Einbrüche bestimmter Ereignisse entstanden sind, und ebenso schnell verschwinden können, wie sie kommen.

Wir sind in dieser langen Zeit zwar an Kraft gewachsen, trotzdem dürfen wir uns aber nicht dem ruhigen Bewußte des Erworbenen hingeben. Wir müssen vielmehr eingebend bleiben des Sages: „Si vis pacem, para bellum“. Denn mit unserem Wachstum hielt dasjenige unserer Feinde und Neider gleichen Schritt. Wüßten sich deshalb Alle an dem heutigen Tage bewußt werden, daß wir das, was wir sind, unserer tüchtigen Armee verdanken, daß es keine Einrichtung giebt, die den Gedanken der Staatseinheit, der Zugehörigkeit zum Ganzen auch dem schlichten Manne so unmittelbar fühlbar macht wie ein dem wirklichen Zustande der Nation entsprechend organisiertes Heer, und daß das deutsche Volk das allerwirksamste Band der nationalen Einheit gewesen ist, sowie daß eine tüchtige und kräftige Ausrüstung des Heeres auch die Grundlage politischer Freiheit bildet. Bei den ewigen Kämpfen wegen der großen Kosten des Heerwesens muß deshalb die rein sittliche Schöpfung dieser Einrichtung gegenüber der rein wirtschaftlichen festgehalten werden. Ohne Zweifel ist die Militärlast die größte, die einem Volke auferlegt werden kann. „Eins vor allem wird man aber auch hier wieder nie aus dem Auge verlieren: daß es Dinge giebt und geben soll, die über jeden Preis erhoben sind. Sittliche Güter haben keinen Preis, und es ist daher unvernünftig, Begriffe wie Ehre und Macht des Staates nach Geld und Geldwert abzuschätzen zu wollen. Was wir verloren haben, als die blühten unserer Jugend auf den Schlachtfeldern Frankreichs dahinsank, das ist nicht in Geld zu schätzen. Es ist unwürdig, sittliche Güter wie materielle zu beurteilen. Es ist das Natürliche und Vernünftige, wenn eine große Nation das Wesen des Staates, das eben Macht ist, auch verkörpert und durchbildet in einem geordneten Heerwesen. Aber auch Handel und Wandel würden ohne das Heer nicht gedeihen. Denkt man das Heer hinweg, so ist gar nicht zu sagen, um wieviel das Volkseinkommen sinken müßte.“

Der Gedanke einer allgemeinen Abrüstung muß deshalb verläßtlich noch ein Ideal bleiben, dessen Verwirklichung späteren Geschlechtern vorbehalten ist. Denn die Geschichte unseres Jahrhunderts lehrt uns gerade das Gegenteil. Die Rüstungen werden immer stärker und schwerer. Eine Erscheinung, die sich in allen Staaten ohne Ausnahme zeigt und deshalb unmöglich auf Zufall beruhen kann. Kechnlich verhält es sich mit der Einrichtung eines völkerrechtlichen Schiedsgerichts als entscheidendes Volkstribunal. Eine solche Einrichtung hat bis heute noch keine Sympathien bei den verschiedenen Nationen finden können, weil sie mit dem Wesen des Staates als souveräne Macht unvereinbar erscheint. In Fragen zweiten und dritten Ranges konnte sich ein Staat allenfalls einem fremden Schiedsgerichte fügen, aber für Lebensfragen kann er keine unparteiische fremde Macht aber sich anerkennen. Diese werden auch in Zukunft stets seiner eigenen Entscheidung unterliegen müssen. Hierdurch wird aber der sittliche Wert und Erfolg der von hoher Seite in diesem Jahre kundgegebenen Friedensbestrebungen nicht abgeschwächt.

Wir müssen deshalb von diesen Gedanken, so sympathisch sie uns auch berühren, als vorläufig unerfüllbaren Idealen Abstand nehmen und uns auf den Boden der rauen Wirklichkeit stellen, die ein Volk nach der Macht einschätzt, welche es unter den Völkern vorstellt,

und die Macht wieder nach der Beschaffenheit und Größe seiner Heere beurteilt. Unsere Rüstungen können deshalb keine Wiederrug erfahren, sondern sie müssen mit dem Zuwachs der Bevölkerung und des Nationalreichtums Schritt halten, wenn der deutsche Name in allen Ländern seinen guten Klang behalten soll und wir unseren Nachkommen das teuer erkaufte Gut unverkürzt übergeben wollen.

Als echte Deutsche feiern wir daher den Gedanktag mit innigem Danke gegen Gott und mit dem Gelübde, nach Kräften beizutragen zur Erneuerung und Erhaltung des idealen patriotischen Sinnes, zu Wehrung nationaler Wohlfahrt, Freiheit und Gerechtigkeit, damit dieser Tag ein Segenstag werde für Kaiser und Reich, für König und Vaterland.

Tagesgeschichte.

Dresden, 1. September. Se. Majestät der König jagten heute mit Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen Georg auf Willenburger Revier und werden nach beendetem Jagd zunächst ins Residenzschloß kommen, wo auch Ihre Majestät die Königin nachmittags eingetroffen sind.

Abends findet im Residenzschloß königliche Tafel statt, nach welcher sich Ihre Majestät der König und die Königin nebst Suites gegen 9 Uhr nach dem Park der Deutschen Kunstausstellung zum Besuche des Brodichen Gala-Festwertes zu begeben gedenken. Nach Schluß desselben werden Allerhöchstdieselben wieder nach dem Sommerhoflager Wilzig zurückkehren.

Sr. Majestät der König werden Allerhöchstdieselben morgen, Sonnabend, den 2. September, abends 8 Uhr 48 Min. ab Niederriedlich über Leipzig-Franfurt nach Straßburg begeben. In der Allerhöchsten Begleitung werden sich befinden: Generaladjutant Generalleutnant Dingst, Excellenz, die Stabsadjutanten Oberstleutnant Senft v. Pilsach und v. Larisch und Major v. Kosch, sowie der Königl. Leibarzt Oberstabsarzt Dr. Sella.

Sr. Majestät der König reisen zunächst bis Frankfurt a. M., steigen daselbst im Hotel „Frankfurter Hof“ ab und besuchen dort den Gottesdienst in der Liebfrauenkirche. In den Nachmittagsstunden wird abdoan die Reise bis Straßburg i. G. fortgesetzt. In Straßburg nehmen Sr. Majestät der König nebst Gefolge und Ehrenbesuch im Statthalter-Palais Quartier.

Am Montag, den 4. September, werden Sr. Majestät der Parade des XV. Armeecorps bei Straßburg (Poligon) beizuwohnen und sodann das Frühstück im Offizierskloster des 6. Königl. Sächsischen Infanterieregiments No. 105 „König Wilhelm II. von Württemberg“ einnehmen. Nachmittags 4 1/2 Uhr beauftragt Sr. Majestät der König an der Paradeafel teilzunehmen und am Dienstag, den 5. September, eine Einladung Sr. Majestät des Deutschen Kaisers zur Tafel Folge zu leisten.

Am Mittwoch, den 6. September, gedenken Sr. Majestät der König mittags Straßburg zu verlassen und Allerhöchstdieselben nach Stuttgart zu begeben. (Quartier im königlichen Schloße daselbst.)

Donnerstag, am 7. September, werden Sr. Majestät der Parade des XIII. Armeecorps bei Stuttgart (Cannstatt) beizuwohnen und nachmittags 1 1/2 Uhr an der Paradeafel teilnehmen.

Nach dem Besuche des Theaters erfolgt die Weiterreise Sr. Majestät von Stuttgart nach Karlsruhe, wo Allerhöchstdieselben im Großherzoglichen Schloße absteigen werden.

Freitag, am 8. September, gedenken Sr. Majestät der König der Parade des XIV. Armeecorps bei Karlsruhe (Zordheim) beizuwohnen.

Sonnabend, am 9. September, mittags, werden Sr. Majestät Karlsruhe wieder verlassen und Aller-

Wundergebilde in der Dausmann-Höhle im Harz, in der sich unter anderem ein „gebeiter Tisch“ findet, endlich auch an „die Abdrücke von Fischen und Wämen im Sandstein“. Der alte Verfasser schließt mit folgenden dem bestehenden Glaubensbekenntnis: „Wenn ich mich zu weit in diese Forschungen einließ, die eigentlich die Physik angehen, so soll man mich nicht vorwerfen, aber mein Metier hinausgegangen zu sein und mich für die Unternehmung dieser Höhlengräber, wenn es solche sind, zu sehr interessiert zu haben. Bis ich die Entscheidung der gelehrten Gesellschaften habe, die uns täglich von ihren physikalischen Beobachtungen gemessen lassen, begnüge ich mich mit der einfachen Schilderung, ohne die verschiedenen Meinungen darüber aufzuführen, und werde mich indessen gleichgültig gegen jene verhalten, die zu streiten lieben und ihren Ruhm nur in der Kontroverse suchen.“ Aus diesem merkwürdigen Berichte geht hervor, welche Rüstel den Menschen vor zwei Jahrhunderten in der Erscheinung von auffallenden Bekleidungsformen und dem Funde menschlicher und tierischer Knochen in den Höhlen aufgegeben wurden.

* In der Nähe der ungarischen Gemeinde Bodolva ist, nach einer Nachricht des „Pest Lloyd“, ein ante-diluvianisches Tier von ungewöhnlicher Größe gefunden worden, von dessen Bestimmung der Leobenburger Professor Bella sich bemüht. Das Thier erhielt von Prof. Bella eine Traktierung, wozu es früher erkrankt, daß es sich hier um die Reste des ältesten vorhistorischen Tieres handelt, das bisher in Europa gefunden worden ist. Das erwähnte Tiergemisch lautet: „Ich konstatiere jedoch, daß der paläontologische Fund von Bodolva ein Walltisch ist, dessen Länge acht Meter beträgt. Nach der Gedächtnis zu urteilen, in der der Fund gemacht wurde, ist das Tier das älteste der in Europa bisher gefundenen; es übersteigt an Alter und Größe die beiden bekannten, in Antwerpen und Bologna

verwahrten Exemplare und ist in der Monarchie jedenfalls einzig. Bis zum Eintreffen der Duba-Beller Geologen habe ich die Vergütung des Fundes verlegt.“

* In einem neulich veröffentlichten Werke über das öffentliche Rettungswesen im Auslande äußert der Pariser Arzt Albert Roussin ein bemerkenswertes Urteil über das Personal in den deutschen Krankenhäusern, indem er einen Vergleich mit den französischen Verhältnissen zieht. Die französischen Krankenhäuser erhalten durchschnittlich nur ein ganz unbedeutendes Gehalt und können sich infolgedessen auch nicht so ausschließlich ihrem Dienste im Krankenhause widmen, wie dies bei den deutschen Ärzten der Fall ist. Der Arzt eines Krankenhauses in Paris sieht sich auf jährlich 1800 Frs., während in einer mittleren deutschen Stadt ein Arzt am Krankenhaus 6000 M. erhält. In großen Städten, wie Hamburg, hat der leitende Arzt des Krankenhauses 11000 M., der Chirurgen 12000 und die gewöhnlichen Ärzte 6000 M. Es wird hervorgehoben, daß es den Ärzten dabei nicht unterliegt, außerhalb des Hospitals Praxen zu betreiben, aber die Vermaltung des Krankenhauses hat das Recht, zu fordern, daß die Behandlung ihrer Kranken niemals unter der Privatpraxis des Arztes leide. Besonders hervorzuheben werden ferner die ausgezeichneten Leistungen der deutschen Krankenschwestern, die, wie es in Frankreich nur selten der Fall ist, zum großen Teile nicht dem geistlichen Stande angehören. Das Gehalt der deutschen Krankenschwestern von 300 bis 800 M. bei völlig freier Wohnung, Kost und Kleidung wird ebenfalls in Frankreich nirgends erreicht. Die Krankenschwestern sind im allgemeinen in Deutschland, soweit der französische Arzt zu urteilen vermag, auf einer höheren Bildungstufe als in Frankreich, und sie erfahren eine sorgfältigere Unterweisung zur Erfüllung ihres Berufs. Der Unterricht umfaßt die Theorie wie die Praxis der Kranken-